

Francesco Carotta

DER UNERKANNTA CAESAR*

Den Caesar kennen wir alle: strahlend, wie die Sonne, von der wir wissen, was sie ist und wo sie steht, aber keiner schaut sie an, denn sie blendet ja.

So scheint es mit Caesar zu stehen, unumstritten der größte unter den Sterblichen, der nicht zufällig auch in die Sphäre der Unsterblichen erhöht wurde. Er steht da, und wir schauen ihn uns nicht an. Wir vergessen alles, oder fast alles: Von der vagen Erinnerung aus der Schulzeit bleibt nur übrig, dass er Gallien eroberte und dass er getötet wurde, weil, wie die Verschwörer behaupteten, er sich zum König machen wollte, und die Republik begraben hatte. Dass seine Gesetze auch nach der Ermordung in Kraft blieben, wissen nur noch die wenigsten. Obwohl sie grundlegend waren: Er hatte nämlich unter anderem die Agrarfrage gelöst, jene der Massenmigrationen, und jene der Schulden – und vielleicht, wenn heute jene Plagen wiederkehren, könnte es daher rühren, dass seine Maßnahmen nicht mehr angewandt werden.

Man möchte hoffen, dass wenigstens die Gelehrten eine breitere Sicht von ihm hätten. Mitnichten: Sie analysieren und isolieren diesen oder jenen Aspekt seiner vielfältigen Persönlichkeit. Man studiert ihn (oder besser: studierte) höchstens als Politiker, Stratege und Schriftsteller. Dass er auch *Pontifex maximus* gewesen ist (heute würde man dazu «Papst» sagen), und dann er selbst vom Volk als Gott verehrt, wird als zweitrangig und fast folkloristisch abgetan. Sogar in den die Geschichte stützenden Fächern, wie in der Archäologie und Numismatik, von denen man Objektivität erwarten dürfte, frappt es, dass auch dort mentale Hemmungen wirken, die tendentiell alles, was nach Göttlichem riecht, verdrängen – als ob sie verkehrt herum die

* Veröffentlicht, mit wenig Kürzungen, in: *Il Corriere del Ticino*, Dienstag 7. Februar 2017, S. 26, auf der Kulturseite, Numismatik, mit dem Titel: *Come dare a Cesare quel che è di Cesare; un'inedita indagine archeologica e le sue conseguenze storiografiche* – «Wie gibt man dem Caesar, was des Caesar ist; eine unveröffentlichte archäologische Untersuchung und deren geschichtliche Konsequenzen».

Einleitung der Redaktion: «Am kommenden Freitag, dem 10. Februar um 18 Uhr, wird im Refektorium-Saal des Konvents von Santa Maria degli Angioli in Lugano der Band Nr. 45 der Fachzeitschrift <Numismatica e Antichità Classiche> vorgestellt, in Anwesenheit von Andrea Bignasca, der auch das Antikenmuseum zu Basel leitet. Unter den Beiträgen wird aufmerksam gemacht auf jenen mit dem Titel *Il Cesare incognito. Sulla postura del ritratto tuscolano di Giulio Cesare* – «Der unerkannte Caesar; über die Stellung des Caesar-Porträts aus Tusculum», wovon der Autor uns eine ausführliche Zusammenfassung vorweg zur Verfügung gestellt hat.»

© 2017 Francesco Carotta, Kirchzarten.

Online gestellt am 12. Februar 2017. Letzte Aktualisierung: 27. Februar 2017.

evangelische Maxime anwenden würden: Dem Caesar nicht zuerkennen, was des Caesar ist, um dem Gott dann nicht geben zu müssen, was des Gottes ist.

Beispielhaft ist die Behandlung, der zwei fundamentale caesarianische Funde unterzogen wurden: Das Marmor-Porträt aus Tusculum und der von seinem Münzmeister Buca unmittelbar nach seinem Tod geprägte Denar. Jahrhundertlang hat man deren Zugehörigkeit zu Caesar geleugnet, und als man sie dann zugeben musste, war es in Raten, indem man versuchte, weiterhin nicht zum Punkt zu kommen und die Tragweite herunterzuspielen. Die tatsächlich enorm ist, denn es kommt die Existenz einer Grabmalgruppe, des Typs Pietà, zum Vorschein, von Caesar selbst gewollt, worin er als Liegender dargestellt wird, nächtlich von der Mondgöttin besucht und von Auroras Tränen auferweckt. Klare Botschaft an seine Mörder: Die Sonne, die ihr wähnt gelöscht zu haben, wird wieder aufgehen.

Die Chronik jener zweifachen – archäologischen und numismatischen – kollektiven Blendung, entbehrt nicht einer gewissen Komik. Der Marmorkopf wurde in Tusculum während der Ausgrabungen gefunden, die Lucien Bonaparte dort vornehmen ließ, auf der Jagd nach lukrativen Antiquitäten, die aus den Ruinen jenes lieblichen Munizipiums auf den Albanerhügeln (neben dem heutigen Frascati) auftauchten, wo die römische Nobilität ihre Villas hatte bauen lassen, wovon jene Ciceros berühmt ist. Fundstücke, die er absetzte, um seine riesigen Schulden zu bezahlen, ohne aber zu bemerken, daß er ein Originalporträt Caesars in der Hand hatte, das schon allein ihm ermöglicht hätte, sich zu sanieren. Unverkauft geblieben, jenes unerkannte Porträt ging dann, zusammen mit all dem Übrigen, an die Savoia über, die das Ganze in ihrem Agliè-Schloß aufbewahrten, wo anderthalb Jahrhunderte später der Archäologe Maurizio Borda, beim Vergleich des Profils mit Münzen Caesars erkannte, dass es sich tatsächlich um ihn handelte (Abb. 1 a, b).

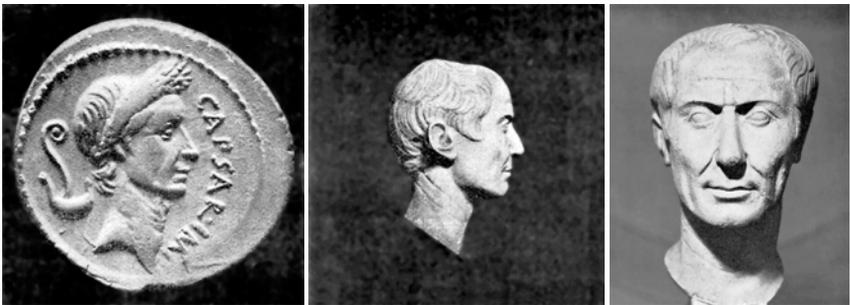


Abb. 1 a, b, c – Von Borda benützte Fotos.

Da er annahm, dass er der Statue eines Toga-Trägers angehört habe, setzte er den Kopf in senkrechter Stellung fest, in welcher aber zwei Anomalien sichtbar

werden: eine Eindellung oben auf dem Schädel, und eine Ausbuchtung desselben auf der oberen linken Seite. In seiner Begeisterung, dass es sich um ein Porträt aus Lebzeiten handele, und ohne das notorische nach vorne Kämmen der Haare zu berücksichtigen, um die lästige Kahlheit zu vertuschen, diagnostizierte er bei Caesar Klinokephalie und Plagiokephalie (Abb. 1 b, c), und stellte die Hypothese auf, dass jene pathologische Verformungen die Ursachen gewesen seien für seine berühmte Fallsucht. Abwegige Vorstellung, nicht nur, weil Caesar als der schönste Mann in Rom galt, was bei derartigen unterstellten Verunstaltungen nicht gegangen wäre, sondern auch weil es inzwischen nachgewiesen wurde, dass das gelegentliche in Ohnmacht Fallen von Caesar keine organische Ursache hatte, sondern ein Anzeichen von Kachessie war, Erschöpfungszustand, der dem harten Leben während so vielen Kriegsjahren geschuldet war,[†] vor allem aber, weil jener Marmorkopf verschiedene zusätzliche Anomalien aufweist (vorspringende unanatomische Augen, linker Ohr höher als das rechte, verflachter linker Nasenflügel, schräger Unterkiefer, Grübchen im thyrohyoideum Bereich nach rechts versetzt, senkrechte Venusringe, krummer Hals, erhobene rechte Schulter, usw.) – Umformungen, die jenen entsprechen, die von den klassischen Bildhauern kunstvoll ausgedacht wurden, bereits seit Phidias' Zeiten angewandt, um die Gesichter der Statuen schöner aussehen zu lassen, je nachdem, welche die Hauptansicht war, insbesondere um die Unteransicht zu optimieren. Und tatsächlich, wenn man für das Tusculum-Porträt eine nach hinten geneigte Stellung der Person annimmt, mit Hauptansicht von unten, alle sogenannten Anomalien verwandeln sich in ästhetische Exzellenz (Abb. 2): Von diesem Blickwinkel betrachtet, ist das Tusculum Porträt Caesars wunderschön, quasi eine männliche Gioconda.

[†] S. Macchi – G. Reggi, *Le condizioni di salute di Cesare nel 44 a.C.*, Lugano 1986.



Abb. 2 – Wahrscheinliche Hauptansicht des Caesar-Porträts aus Tusculum, nach hinten geneigt.

Es ist daher zwingend, an ein Porträt Caesars zu denken, nicht nur als Toga- oder Panzer-Träger – das heißt als Redner oder Heerführer – sondern auch als Halbgott, gängige Darstellung für die hellenistischen Herrscher, und später für die römischen Kaiser. Für welche Hypothese aber zu Bordas Zeiten die numismatischen Vergleichsstücke fehlten.

Und sie fehlten gerade weil man auch einem anderen caesarischen Fundstück, dem berühmten Denar des L. Aemilius Buca (Abb. 3 a, b), die Zugehörigkeit zu Caesar zu leugnen pflegte, wähnend, dass darauf Sulla abgebildet sei, dem eine kriegerische Göttin im Traum erschienen war, und ihm einen Blitz gab, um seine Feinde zu schlagen. Eine noch abwegigere Vorstellung, nicht nur, weil es undenkbar ist, dass ein Münzmeister Caesars wie Buca auf einer seiner Münzen seinen ärgsten Feind abgebildet haben könne, sondern auch weil auf der Prägung kein Blitz erscheint, während die Göttin die

friedliche Selene ist, klar zu erkennen an der Mondsichel auf dem Kopf. Endlich, nach Jahrhunderten des Irrweges, jene bizarre Vorstellung ist aufgegeben worden, zugunsten einer Darstellung von Endymion und Selene. Aber auch hier in Raten, denn man hat bis dato der geflügelten Gestalt in der Mitte keinen sicheren Namen geben können, in welcher die einen Victoria, die anderen Aura, usw. sehen. Seltsam, denn es springt ins Auge, dass sie mit der linken Hand kleine Bläschen auf den Liegenden streut, was sie als Aurora kennzeichnet, die ihn mit ihren Tränen benetzt, wie Tautropfen, die von den Flügeln herunterfallend ihn wiederbeleben, ja auferstehen lassen, während die mit ihrer rechten Hand gehaltene Fackel die Szene als nächtlich charakterisiert, kündigt aber bereits den aufgehenden Tag an.



Abb. 3 a, b – Exemplare des Buca-Denars, geprägt unmittelbar nach Caesars Tod.

Da die Motive der römischen Münzen für gewöhnlich vorhandene Denkmäler wiedergaben, muss man annehmen, dass Caesar eine eigene bildhauerische Grabmalgruppe in Auftrag gegeben hatte, hinsichtlich eines postumen Mausoleums, auf welcher er sich darstellen ließ als neuer Memnon, gefallen entweder auf dem Schlachtfeld oder durch die Hand von Verrätern, wiederbelebt durch die Mutter Aurora, und den nächtlichen Besuch der liebenden Mondgöttin empfangend.

Was zu erklären scheint, warum den gescheitesten unter den Archäologen und Numismatikern es derart widerstrebte, den Caesar im Tusculum-Porträt oder auf dem Buca-Denar zu erkennen: Der liegende Caesar entsprach nicht dem mentalen Bild, das die *communis opinio* sich von ihm machte – und sich leider weiterhin macht –, worin der Aspekt des knallharten Diktators dominiert, während der barmherzige Märtyrer im Schatten bleibt. So da liegend, zwischen der tränenden Aurora und der Mondgöttin, ähnelte er allzusehr einem Liegenden Christus zwischen der Schmerzreichen und dem Engel, und man hätte sich dann fragen müssen, wie denn. Heikles Thema: lieber umgehen.